

Die Liebe Gottes, die Freundlichkeit Jesu und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden,
liebe Familien und Gäste,

als wir im Februar des letzten Jahres zum Begrüßungsgottesdienst hier zusammen kamen, alle Jugendlichen mit ihren Familien und wir mit dem Unterricht starteten, konnten wir nicht ahnen, dass wir ein Jahr später immer noch unter ähnlichen Bedingungen wie seit Beginn der Pandemie Gemeindeleben gestalten und Gottesdienste feiern.

Dieses Jahr hat euch allen viel abverlangt, so denke ich. Vielleicht ist es weniger die Sorge um das täglich Brot gewesen, die euch vor allem beschäftigt hat- womöglich haben eure Eltern da größere Sorgen gehabt, in all der Unsicherheit, die da ist. Aber ich denke schon, dass ihr auch einen

großen Teil dazu beiträgt, dass es irgendwie gelingt, gut durch die Zeit zu kommen. In einer Zeit, in der man junger Mensch eher ausufernd lebt, musstet ihr euch in allem, was das Leben schön macht, beschränken- nach meinem Eindruck habt ihr das sehr umsichtig gemacht und seid doch immer, so habe ich es mit euch erlebt, gut gelaunt in den Unterricht gekommen, habt euch beteiligt, sogar mit mir gesprochen. Wir haben gemeinsam jede Möglichkeit der Präsenz genutzt, in kleinen Gruppen, mit Abstand- der Konfirmandenunterricht war mir fast in jeder Woche ein echter Höhepunkt. Und auch die anderen digitalen Formen, die gemeinsame Fahrradtour, der Besuch der Vater Unser-Ausstellung im Dom, eure Projekte und der Gottesdienst von euch im Advent waren gute Momente, segensreich, so habe ich es zumindest empfunden.

Dieses Konfirmandenjahr hat nicht beinhalten können, was sonst möglich ist: es war nicht genug Zeit für eine umfangreiche inhaltliche Auseinandersetzung mit Fragen des Glaubens. Es war keine Freizeit, wenig Interaktion möglich. Und so ist natürlich festzuhalten, dass der

Konfirmandenunterricht sicher nur fragmentarisch und ansatzweise einen Eindruck vermitteln konnte, was Glauben, was Gemeinde, was das Leben mit Christus bedeutet.

Vieles blieb an der Oberfläche und es musste verständlicherweise viel Raum bekommen, was für euch wichtig war: Das Leben in der Familie, die Tücken der digitalen Schule, auch manchmal sicher Momente der Langeweile und Einsamkeit, das sich allein gelassen fühlen, vielleicht auch Ängste.

Das alles in den Horizont des Glaubens zu stellen, ist eine schwere Aufgabe, die Alltagsrelevanz eben sehr in Frage gestellt, wenn wir angefochten und beschränkt leben. Aus der Fülle und des Heilen heraus ist es leicht, von Gottes Güte zu sprechen und sie zu empfinden. Im Brüchigen und Unheilen zeigt sich erst, wieviel Bestand das Reden von Gott, von Jesus auch im eigenen Leben haben kann. Das werdet ihr alle sehr unterschiedlich erlebt, eigene Antworten gefunden haben- oder seid natürlicherweise noch auf der Suche.

Die Konfirmation ist ja nicht der Abschluss des Suchens nach Antworten auf Lebensfragen: Sie

markiert nur das Ende eurer Kindheit in dem Sinne, dass ihr nun vollgültige Mitglieder der Kirche seid und selbst Ja zu eurer Taufe sagt. Im Grunde fängt die reflektierte Suche nach Gott jetzt erst an. Sie verläuft nicht linear und emotional immer gleich, sie stagniert und schlägt aus, sie bleibt eine Weile unbeachtet oder gewinnt große Bedeutung. So, wie wir auch in verschiedenen Zeiten unterschiedliche Bilder von Gott haben, so unterschiedlich verläuft unser Empfinden, unser Bedürfnis nach Spiritualität, nach Trost, nach Gottesnähe, nach Gemeinschaft, die ich mir nicht selbst ausgesucht habe.

Denn das ist das Besondere auch hier: Man ist nicht Gemeindemitglied, weil man alle anderen so mega interessant oder toll findet; sondern man kommt als Gemeinschaft zusammen, weil man sichtbar machen will, dass man sich als Teil der weltweiten Gemeinschaft der Freundinnen und Freunde von Jesus Christus empfindet; man ihre Werte und Einsichten, ihre Barmherzigkeit und ihren Blick auf Frieden und Bewahrung der Schöpfung teilt- in allem Unvollkommenen, in aller Sehnsucht nach Vollkommenheit. Weil man spürt, dass das eigene Leben mehr als alles

Sichtbare braucht, um sich ganz zu entfalten. In aller Langatmigkeit, in aller behäbigen Traditionalität, die man zu Recht beklagen, langweilig oder unzeitgemäß finden kann, haben Glaube und Kirche doch auch etwas Verlässliches in einer Zeit, in der Vieles beängstigend in Bewegung ist- und auch das ist ein nicht zu unterschätzender Wert. Es ist ein Segen, dass die Religionsausübung in dieser Weise vom Grundgesetz geschützt ist- und eben auch das Recht besteht, sie nicht auszuüben. Dennoch bin ich zutiefst sicher, dass die Frage nach Gott eine existenzielle Frage ist, die gestellt werden muss- und zwar immer wieder neu.

Ich habe euch als junge Menschen erlebt, die im letzten Jahr alles wirklich zutiefst Kindliche abgelegt haben, vielleicht auch bedingt durch die gesamte Situation. Ihr konntet sehr klar und differenziert eure Meinung sagen, den Kern mancher Bibeltexte sehr schnell erkennen; ihr habt euch Mühe gegeben, die Fremdsprache des Glaubens, auch in den digitalen und präsentischen Gottesdiensten zu lernen, Anteil zu nehmen, mitzumachen im Rahmen wie es möglich war. Ihr

konntet euch in den kleinen Gruppen auch schlechter verstecken, ihr wart wirklich da und im besten Sinn des Wortes präsent. Dennoch geht es mir in jedem Jahrgang so, dass ich immer das Gefühl habe, ich habe etwas Wichtiges versäumt, ich bin euch zu viel schuldig geblieben, gerade in diesem Jahr noch viel mehr, weil die Zeit so drängte, die Möglichkeiten so eingeschränkt waren.

Und doch: Auch in diesem Jahr werdet ihr, so hoffe ich, mitgenommen haben, dass ihr gesegnete und liebenswerte Menschen seid, von Gott gewollt und mit vielen Begabungen ausgestattet. Ihr habt gelernt, dass ihr aufeinander Rücksicht nehmen könnt, dass ihr einander zuhört. Vielleicht habt ihr erfahren können, dass Gottesdienste auch ohne Singen und viel Interaktion, drinnen oder draußen, ihre eigene Schönheit und Kraft haben- und gestern womöglich auch, dass das Teilen des Abendmahls auch in der Distanz Nähe und Verbindung schafft, Stärkung auf dem Weg sein kann.

Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Oder: Freuen dürfen sich alle, die Frieden schaffen, denn sie werden Gottes Kinder sein. So habt ihr es vorhin aus der guten Nachricht vorgelesen. Mir will dieser Vers aus der Bergpredigt ein Kernsatz unseres Glaubens und ein Auftrag an uns sein. Im Frieden zu leben und Gottes Kind, im besten Sinn, zu sein. Mir scheint, dieses Wort hat sich bei vielen von euch schon erfüllt- und so möget ihr darin wachsen und werden- als ein Mensch, der ihr irgendwann einmal sein wollt.

Dabei seid ihr nicht allein: Eure Eltern und Familien, eure Freundinnen und Freunde, die Patinnen und Paten und auch die Gemeinschaft Jesu, Gottes Geist begleiten euch dabei. Wenn ihr fragen wollt, werdet ihr Antworten bekommen und wer gefunden werden will, den findet Gott auch.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Gedanken in Jesus Christus. Amen.